



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

stehen, daß er nicht gewillt war, unserer Anregung folgeleistend so viel weiter südlich Front zu machen als die 5. Armee. Denn die Gefahr, daß damit sein nicht angelehnter linker Flügel durch die Argonnen umfaßt wurde, war nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hätte meine Armee dem durch Vorwärtsbiegen ihres rechten Flügels bis in Gegend Boureuilles vorbeugen können. Hiergegen sprach aber wieder die unerwünscht lange Linienführung, die dann für die stark geschwächte 5. Armee entstanden wäre. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß der Feind von der ihm nun leider Gottes eingeräumten vollen Bewegungsfreiheit unter operativer Ausnutzung der Festung Verdun viel wirkungsvolleren Gebrauch in beliebigen Richtungen hätte machen können, als es geschehen ist, so komme ich schließlich auch heute noch zu der Ansicht, daß die 4. und 5. Armee nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Man hat meine Führung getadelt und ihr die Schuld für die Preisgabe des Argonnenwaldes beigemessen. Solche Kritik ist wohlfeil, sie gründet sich auf die nachträgliche Kenntnis der tatsächlichen Maßnahmen des Feindes, der sich der Gunst seiner Lage gar nicht voll bewußt geworden zu sein scheint. Davor sollte sich die militärische Kritik meines Erachtens hüten.

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September.

Mein Armeebefehl vom 11. September um 8⁰⁰ abends begann mit den Worten: „Auf Befehl der O. S. L. muß ich schweren Herzens die Armee zurückführen, um im Rahmen der Gesamtlage weiter handeln zu können. Das Zurückgehen erfolgt auf der ganzen Linie freiwillig, ohne durch eine Niederlage bedingt zu sein!“ — — Wir hatten die Genugtuung, daß die O. S. L. der Schwierigkeit des Zurückgehens der 5. Armee und der dabei betriebenen Bergung aller Verwundeten und Kranken und aller Vorräte durch einen besonderen Befehl an die 4. Armee Rechnung trug: Diese sollte ihren Abmarsch gestaffelt vom rechten Flügel vollziehen und ihr linkes Flügelkorps (XVIII. R. K.) für den Rückzug unter meinen Befehl stellen. Damit gewann mein Oberkommando die notwendige Zeit, ohne Überstürzung den Generalkommandos, Stäben und Truppen die bittere Pille der völlig gewandelten Gesamtlage in homöopathischen Dosen einzugeben. Die bisherigen Stellungen wurden während des 11. September noch unverändert und im Anschluß

an den linken Flügel der 4. Armee gehalten. Der mit schwerem Herzen aus Varennes erlassene Armeebefehl regelte die sehr schwierigen Rückwärtsbewegungen: Rechter Flügel über Moiremont nördlich St. Ménehould, linker Flügel über Gercourt. Die Masse der Armee mußte durch die Enge von Varennes und war dabei dauernd von Verdun her bedroht. Für die westlich der Argonnen abmarschierenden und die in ihnen selbst zurückgehenden Kräfte war gegenseitige Kampfhilfe kaum möglich. Aber die Franzosen benutzten, wie ich schon sagte, glücklicherweise weder das Ausfalltor ihrer Festung, noch drängten sie frontal nach. Sie hatten offenbar genug des grausamen Spiels und setzten sich nach dem Schrecken unseres Nachtangriffs erst in achtungsvoller Entfernung nördlich Bar le Duc wieder fest. Wie sehr ihnen unser Angriff in die Glieder gefahren war, geht aus einem kleinen, von einem französischen Offizier während des Feldzugs geschriebenen Buch »Sous Verdun« hervor. Der Schreiber schildert, wie frohen Mutes drüben alle Welt über den Befehl Joffres gewesen wäre, daß die französischen Armeen angreifen und keinen Schritt weiter zurückgehen sollten. Dann aber habe die „verfluchte Kronprinzen-Armee“ ihnen die schwere Niederlage am 10. September beigebracht, nach der sie wieder endlos hätten zurückweichen müssen! Unser nur mit Mühe durchgesetzter Nachtangriff hatte seinen Zweck also voll erreicht.

Einem tatkräftigen siegreichen Gegner gegenüber hätte der Rückzug der 5. Armee leicht zu einer Katastrophe werden können. Die in der Nacht zum 12. September einlaufende Meldung der Armee-Abteilung Strantz, daß das V. A. K. nach wie vor im Angriff gegen die Maasforts stehe, bedurfte nach dem völligen Wechsel der Kriegslage einer die weiteren Aufgaben zwischen Maas und Mosel regelnden Antwort. Es galt, die Ostfront von Verdun weiter gegen feindliche Vorstöße abzusperren. Alle dazu nicht unmittelbar gebrauchten Kräfte sollten aber zur Verhinderung eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Verdun und Metz hindurch bereitgestellt werden. Während das in der Ausladung begriffene I. bayer. A. K. hierzu zweckmäßig in der Gegend südwestlich Metz eine Offensivflanke bilde, sollten die übrigen Kräfte des Generals v. Strantz erforderlichenfalls auf die Orne ausweichen und dort frontal Widerstand leisten. Angesichts der auf die Linie Apremont—Gercourt zurückgehenden 5. Armee gewinne der Feind solche Bewegungsfreiheit, daß die weitere

Durchführung des Angriffs gegen die Maasforts im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei und auf eine spätere Zeit verschoben werden müsse.

Am 12. September abends konnte der Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein schon melden, daß der Abtransport der Verwundeten in der Hauptsache beendet sei. Gleichwohl lastete die schwere Krisis des gesamten Westheeres und das Bild der endlosen Züge der durch das Hauptquartier Varennes zurückgehenden Munitionskolonnen und Trains auf der Stimmung. Es goß in Strömen! Heulender Sturm hatte sich in pechschwarzer Nacht erhoben, und Fahrzeug auf Fahrzeug mit verummten Gestalten knarrte und polterte durch die grundlosen Straßen, der Lärm oft übertönt von dem Klagen und Stöhnen mitgeführter Verwundeter. Alle Offiziere des Oberkommandos waren Tag und Nacht weithin verteilt, um den fortlaufenden Durchzug an schwierigen Engen und Kreuzungen sicherzustellen. Zusammen mit meiner Begleitung konnte ich mich persönlich mit helfender Hand beteiligen. Tagsüber waren wir unterwegs bei den Generalkommandos und Divisionen und brachten stets unsere Kraftwagen voll Verwundeter mit nach Hause. Nachts standen wir an den Straßenengen von Varennes, um Stockungen der schier unentwirrbaren Wagenknäuel lösen zu helfen, von deren Abfluß das Schicksal vieler Tausender abhing. Wo wir konnten, sorgten wir für die durchnähten, frierenden und todmüden Fahrer. Hart an der hölzernen Aire-Brücke im Orte gefährdete ein brennendes Haus die lebenswichtige Verkehrsader. Die Brücke wurde gerettet durch die Geistesgegenwart der vor meinen Augen brav und schnell arbeitenden Pioniere. Der Galopp der gefüllten Munitionswagen über die brennenden Trümmer haftet in der Erinnerung aller, die dabei waren. Wenige Häuser abseits saßen katholische Schwestern bewegungslos in kleinem Raume zusammengedrängt. Sie hatten seit drei Tagen und länger weder geschlafen noch gegessen, immer nur verbunden, gepflegt und verbunden! Als ich ihnen einen Korb Proviant aus meiner Küche bringen ließ, wollten sie damit sofort wieder zu ihren Verwundeten. Tränen der Rührung waren der einzige Dankeszoll dessen, der an solchen Beweisen der Hingabe und Pflichttreue den eigenen Glauben an Deutschlands Zukunft stärkte. Jenes Bild erhellte mir das Dunkel dieser Regennacht von Varennes!

Auch am 13. September vollzog sich der Abmarsch ohne feindliche Störung. Bevor das Oberkommando nach Stenay zurückverlegt wurde,

fuhr ich nochmals über Clermont nach Süden zum XVI. A. R. Wo ich bei rastenden Truppen hielt, umringten sie mich in heller Aufregung über das ihnen unverständliche Rückwärts. Ich konnte sie nur trösten mit der Begründung, die mir selbst nicht recht aus der Kehle wollte, daß das Westheer nach seinen großen Erfolgen auf eine kürzere Linie zurückgezogen werde, damit die schweren Verluste durch Heranziehung des Ersatzes und weiterer Verstärkungen ausgeglichen würden. Dann sollte dem Feinde nachgezahlt werden, was man ihm jetzt zunächst schenken mußte.

Betrachtungen.

Die Kriegsgeschichtliche Forschung wird erst das letzte Dunkel lichten, das die inneren Zusammenhänge all dieser Geschehnisse noch umschleiert. Über vieles sehen wir ja heute schon klar. Damals hatten wir naturgemäß nur unvollkommene Vorstellungen von den Zusammenhängen. Unsere Gedanken kreisten immer wieder um Heer und Heimat, um das kaum Vergangene, das hastende, arbeitsreiche Jetzt und die dunkle Zukunft. Der unter atemlosem Staunen der Welt durch den Sturmeschritt der deutschen Phalanx angebahnte Zusammenbruch der feindlichen Feldarmeen und Festungen hatte die Siegeszuversicht und Begeisterung in Front und Heimat auf ein hohes Maß gesteigert. Um so größer mußte die Enttäuschung werden, wenn allmählich die Erkenntnis dämmerte, daß trotz aller Riesenerfolge, deren einzelne die größten Entscheidungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 an Zahl der Streitermassen und Ausdehnung der Schlachtfelder weit übertrafen, der Wendepunkt des Kriegsglücks in der Marne-Schlacht eingetreten war.

Die ihre Siege durch rücksichtsloseste Verfolgung ausnutzenden Armeen hatten nach bewährten deutschen Grundsätzen mehr oder minder selbständig operiert. Sie durften ja auch von ihrem Standpunkt dem weichenden Feind keine Atempause zur Organisation einheitlichen, geschlossenen Widerstandes gewähren. Dieser der deutschen Führerziehung eigene, allen Armeen ausnahmslos innewohnende Wille zum Siege hätte aber auf der anderen Seite des Gegengewichtes einer ebenso starken, einheitlichen oberen Führung bedurft, die in vollem Überblick über die Gesamtlage das gewaltige Schachspiel jeden Augenblick durch entscheidende Züge und rechtzeitige Atempausen für Sammlung und Auffüllung der